

BILDUNGSEXANSION UND ARBEITSMARKT IN JAPAN

Ulrich Teichler

I. Zur Problemstellung

Jahrelang war die Bildungsexpansion in den hochindustrialisierten Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg von der Hoffnung begleitet, daß die Aufwendungen für Erziehung sich in einer deutlichen Stimulierung des Wirtschaftswachstums niederschlagen werden. Insbesondere in den sechziger Jahren fanden Humankapital-Theorien Verbreitung, auf deren Basis man den Einfluß von Bildung im Vergleich zu anderen Investitionsfaktoren auf die wirtschaftliche Entwicklung zu berechnen, ferner die historischen Korrelationen zwischen Bildungsausgaben, Schulbesuch und Wirtschaftswachstum zu ermitteln und schließlich die individuellen und gesellschaftlichen Erträge einer über die Pflichtzeit hinausgehenden Schulbildung zu bestimmen suchte¹⁾. In dieser Zeit wurde Japan oft als ein Musterland vorausschauender Bildungsplanung angesehen, das zu Beginn der Industrialisierung frühzeitig zu hohen Bildungsausgaben bereit gewesen sei²⁾ und nun allmählich die Früchte zu ernten schien.

Inzwischen ist es Mode geworden, die Bildungsexpansion in pessimistischer Grundstimmung zu betrachten: Grenzen in der Dynamik der Begabungsentwicklung werden wieder hervorgekehrt; die Angleichung der Lebenschancen nach sozialer Herkunft durch die Bildungsexpansion wird überwiegend als geringfügig bewertet; fast gilt schon als Gemeinplatz, daß die Bildungsexpansion über die Qualifikationsanforderungen des Beschäftigungssystems hinausgehe und dadurch nicht nur die stimulierende Wirkung für das Wirtschaftswachstum einbüße, sondern auch für die wachsende Zahl der

hochqualifizierten Arbeitskräfte Arbeitsmarktprobleme auslöse. In der Bundesrepublik Deutschland konzentrierte sich die bildungspolitische Diskussion, je mehr bildungspolitische Reformziele ausgegeben wurden, desto mehr auf das Verhältnis von Bildung und Arbeitsmarkt. Dabei wuchs auch das Interesse an der Entwicklung in den Ländern, in denen die Bildungsexpansion bereits weiter vorangeschritten ist.

Japan gehört zu den Gesellschaften, in denen der weiterführende Schulbesuch besonders verbreitet ist: 1974 traten erstmals über 90 Prozent der Absolventen der neunjährigen Pflichtschulzeit in Oberschulen ein, und 34 Prozent des entsprechenden Geburtsjahrganges nahmen ein Hochschulstudium auf. Da aber bisher die Entwicklung von Bildung und Arbeitsmarkt in Japan weniger in die hiesige Diskussion einbezogen wurde als etwa die Situation in den USA und in Schweden, wird im folgenden das japanische Beispiel diskutiert.

Bei der Analyse des Verhältnisses von Bildung und Arbeitsmarkt in Japan wird die Entwicklung der Berufsaussichten von Hochschulabsolventen besonders eingehend behandelt. Eine solche Akzentsetzung liegt nahe, weil die Zahl der Hochschulabsolventen am stärksten stieg und sich für diese die größten Veränderungen der Berufsaussichten ergaben. Sie scheint aber vor allem gerechtfertigt, weil mit der Herausbildung eines Massenhochschulsystems³⁾ die Vorstellungen über das Verhältnis von Ausbildung und Beruf bei allen beteiligten Gruppen primär durch die Beziehung von Hochschulstudium und Beruf geprägt werden: Die Mehrheit der Lernenden möchte studieren und sieht eine andere Ausbildung als Mißerfolg an; auch die beschäftigenden Organisationen achten, wie später noch eingehender behandelt, zunehmend auf das relative Niveau einer Ausbildung im Vergleich zum

Studium und weniger auf bestimmte Qualifikationen, die in anderen Ausbildungsgängen erworben werden.

Dabei wird vor allem der Zeitraum von 1955 - also etwa der wirtschaftlichen Konsolidierung nach dem Zweiten Weltkrieg - bis 1973 berücksichtigt. Auf die Entwicklung seit der sogenannten "Oelkrise" im Herbst 1973 wird nur kurz eingegangen: Zum einen liegen über die jüngste Entwicklung noch nicht hinreichend Daten vor, um eindeutige Trenderaussagen zu ermöglichen; zum anderen werden die Erfahrungen über die Aufnahme- und Verwendungsmöglichkeiten von hochqualifizierten Arbeitskräften im Beschäftigungssystem Japans vor der "Oelkrise" für hiesige Planungsüberlegungen nicht dadurch wertlos, daß man in der Bundesrepublik Deutschland nunmehr mit einem geringeren Wirtschaftswachstum als zuvor rechnet.

Nach einer Übersicht zum japanischen Bildungswesen (Teil II) wird die Entwicklung der Berufsaussichten von Absolventen unterschiedlicher Bildungsniveaus behandelt (Teil III). Im Anschluß daran wird untersucht, wieweit die Bildungsexpansion den üblichen Vorstellungen über den Qualifikationsbedarf entspricht (Teil IV). Ferner wird diskutiert, welche Bedeutung die Funktion des Bildungssystems, den sozioökonomischen Status vorzuentcheiden und zu legitimieren, für die Entwicklung des Verhältnisses von Bildung und Beruf hat (Teil V). Abschließend werden die Konsequenzen des untersuchten Beispiels für die Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland erörtert (Teil VI).

II. Das japanische Bildungssystem

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde in Japan eine horizontale Struktur des Bildungssystems eingeführt⁴⁾. An die

Stelle einer Vielfalt von Bildungszügen und verschiedenen Berufs- und Fachschulen trat ein Schulsystem, das sich in vielem an das amerikanische Vorbild anlehnte. Heute besuchen die Schüler sechs Jahre lang die Grundschule und drei Jahre die Mittelschule. Nach Abschluß der neunjährigen Pflichtschulzeit wird nur eine Minderheit der Jugendlichen berufstätig. 1955 setzten 43 Prozent eine vollzeitliche und 10 Prozent eine teilzeitliche Ausbildung fort; 1972 betrug die entsprechenden Werte 84 und 3 Prozent⁵⁾. Die meisten Abgänger mit Pflichtschulabschluß nehmen in der Mittelschule an einigen berufsorientierten Unterrichtsveranstaltungen teil und erhalten später keine formalisierte Berufsausbildung.

Die meisten Pflichtschulabsolventen treten in Oberschulen ein, die eine dreijährige Ausbildung vorsehen und dabei allgemeinbildende und berufsorientierte Kurse anbieten. Etwa 60 Prozent der Oberschüler besuchen allgemeinbildende Kurse, die großenteils der Hochschulvorbereitung dienen. Die Unterrichtszeit in berufsorientierten Kursen ist etwa zu einem Drittel für die Berufsausbildung und zu einem Sechstel für praktische Berufserfahrung vorgesehen. Seit 1962 besteht darüber hinaus für die Pflichtschulabsolventen die Möglichkeit, ihre Ausbildung an Fachhochschulen fortzusetzen, die die dreijährige obere Sekundarstufe und ein zweijähriges Hochschulstudium miteinander verbinden. Alle Absolventen von Oberschulen sind berechtigt, sich um die Zulassung an den Universitäten und Junior Colleges zu bewerben. Die einzelnen Hochschulen führen Zulassungsprüfungen durch und wählen die Bewerber primär nach den Prüfungsergebnissen aus. Weniger als 40 Prozent der Oberschulabsolventen - in erster Linie die Absolventen allgemeinbildender Kurse - bewerben sich gewöhnlich um die Zulassung

an einer oder mehreren Hochschulen; von ihnen nehmen etwa zwei Drittel im gleichen Jahr und fast alle übrigen Bewerber nach einer Wartezeit von ein oder zwei Jahren ein Studium auf.

1955 studierten insgesamt 523.000 Personen an 228 Universitäten und 78.000 Personen an 264 Junior Colleges; im gleichen Jahr nahmen 10 Prozent des entsprechenden Geburtsjahrganges ein Studium auf. 1972 betrug die Gesamtzahl der Studierenden an japanischen Hochschulen über 1,8 Millionen, davon 1.460.000 im Rahmen der vierjährigen (bzw. sechsjährigen in Medizin und Zahnmedizin) Kurse an den 398 Universitäten, 284.000 an den 491 Junior Colleges, 17.000 in den beiden obersten Klassen der 63 Fachhochschulen und 45.000 an den Graduate Schools der Universitäten. Bei einer Extrapolation der Daten in den sechziger Jahren konnte man annehmen, daß 1982 erstmals mehr als die Hälfte der entsprechenden Altersgruppen ein Hochschulstudium aufnehmen werde⁶⁾.

Drei Merkmale des japanischen Hochschulstudiums⁷⁾, die für das Verhältnis von Studium und Beruf von besonderer Bedeutung sind, seien hervorgehoben:

- Die Gesamtheit der Hochschulen kann nicht als eine Einheit betrachtet werden, die ähnliche Ausbildungsziele anstrebt und mit deren Besuch ähnliche Vorstellungen über die zukünftige Berufstätigkeit entstehen: Die Prestigehierarchie der Institutionen ist sehr ausgeprägt. Dies gilt zwar auch in den USA und manchen anderen Ländern, aber angesichts des in Japan besonders engen Zusammenhanges zwischen Bildungsabschluß und beruflicher Position scheint die Sensibilität für Bildungsränge unübertroffen.
- Mehr als drei Viertel aller Studierenden besuchen private

Hochschulen. Diese konnten bis 1970 nur etwa 3 Prozent ihrer Ausgaben mit Hilfe öffentlicher Zuschüsse bestreiten; insgesamt wurden sie stärker durch Studiengebühren und unfreiwillige "Spenden" der Nutzer als durch Spenden sonstiger Geldgeber finanziert. Insgesamt wurde durch die starke Belastung der Benutzer die Bildungsexpansion nach dem Zweiten Weltkrieg ohne eine Steigerung des Anteils der öffentlichen Bildungsausgaben am Bruttosozialprodukt ermöglicht⁸⁾. Der Hochschulfinanzierung lag dabei praktisch die Haltung zugrunde, daß der Staat für die Ausbildung des Elitennachwuchses verantwortlich sei; wenn aber mehr Personen eine Hochschulbildung wünschten, so sei das ihr privates - und somit privat zu finanzierendes - Anliegen.

Der starke Wettbewerb um den Hochschuleintritt stellt das Problem dar, welches das japanische Bildungswesen am stärksten prägt. Die Bedeutung des Zugangs zu einer bestimmten Hochschule wird neben den zuvor genannten Faktoren des großen Einflusses des Bildungsranges auf die Berufsposition und der großen Zahl privater Hochschulen dadurch verstärkt, daß die Auslese im Bildungssystem sich auf die Übergänge von einer Stufe zur nächsten konzentrieren, während Abbruch, Wiederholung von Klassen bzw. Studienzeitverlängerung, Wechsel der Bildungsinstitutionen und Zeugnisnoten nur eine untergeordnete Rolle spielen. Auf der einen Seite beginnt der Wettbewerb schon mit den Zulassungsprüfungen der Kindergärten und wird spätestens in der Oberschule zum alles beherrschenden Element. Auf der anderen Seite leidet die Intensität des Studiums darunter, daß nach den Strapazen eine längere Phase der Erholung und Stabilisierung unvermeidlich ist und daß der Rang der Universitäten bei Stellensuche wichtiger ist als der Studienerfolg.

Die drei als charakteristisch gekennzeichneten Merkmale deuten darauf hin, daß im Zuge der Entwicklung zum Massenhochschulsystem ein Teilbereich als Erziehung für die Elite aufrechterhalten wurde.

Außerhalb des allgemeinbildenden Schulwesens werden Kurse zur beruflichen Qualifizierung in den "miscellaneous schools" (kakushu gakkō), im Rahmen der öffentlich getragenen Erwachsenenbildung und in der Berufsausbildung unter der Aufsicht des Arbeitsministeriums angeboten⁹⁾. Eine systematische Berufsvorbereitung erhalten dadurch aber weit- aus weniger Personen als etwa durch die berufsorientierten Kurse an Oberschulen. Die Bedeutung der raschen Bildungs- expansion für den Arbeitsmarkt sei abschließend in diesem Abschnitt mit einigen Daten illustriert.

Nach den jeweils im Mai eines Jahres vom Erziehungs- ministerium durchgeführten Erhebungen hatten 1955 von allen Berufsanfängern mit Bildungsabschluß 8 Prozent eine Hoch- schule absolviert, 30 Prozent die Oberschule; 62 Prozent hatten lediglich die Pflichtschule abgeschlossen. 1972 war unter den Berufsanfängern der Anteil der Hochschulabsolven- ten mit 27 Prozent weit höher als der Anteil der Pflicht- schulabsolventen (15 Prozent); 58 Prozent hatten die Ober- schule abgeschlossen.

III. Bildungsabschluß und Berufsaussichten

Untersucht man die in Japan vorliegenden statistischen Daten über die Entwicklung des Zusammenhanges von Bildungs- abschluß und Berufstätigkeit, so ergeben sich keine Hinwei- se darauf, daß die Bildungsexpansion für die Absolventen höherer Ausbildungsniveaus größere Beschäftigungsprobleme ausgelöst habe.

Die Daten über die Stellenangebote lassen keine eindeutigen Schlüsse zu. Nach Erhebungen des Arbeitsministeriums war, in der ersten Hälfte der sechziger Jahre die Relation von offenen Stellen und Bewerbern für die Pflichtschulabsolventen günstiger als für die Oberschulabsolventen, um 1970 dagegen für die Oberschulabsolventen; inzwischen ist wiederum die Relation für die Pflichtschulabsolventen günstiger¹⁰⁾. Für Hochschulabsolventen erhebt das Arbeitsministerium keine entsprechenden Daten; es gilt aber als sicher, daß im untersuchten Zeitraum seit Beginn der sechziger Jahre das Stellenangebot die Bewerberzahl deutlich übertraf.

Die Arbeitslosenquoten sind in Japan - wie in den meisten Industrieländern¹¹⁾ - bei Personen mit Hochschulabschluß besonders gering: Nach der Volkszählung von 1970 waren 0,9 Prozent der Universitäts- und 1,1 Prozent der übrigen Hochschulabsolventen arbeitslos; die entsprechenden Quoten betragen bei Pflichtschul- und Oberschulabsolventen jeweils 1,4 Prozent¹²⁾.

Man könnte annehmen, daß die Wartezeiten zwischen Bildungsabschluß und Beginn der Berufstätigkeit Rückschlüsse auf Schwierigkeiten bei der Berufssuche zulassen. Der Anteil der zwei Monate nach Bildungsabschluß noch nicht Berufstätigen an den Absolventen, die ihre Ausbildung nicht vollzeitig fortsetzen, betrug 1972 29 Prozent im Falle der männlichen Pflichtschul- und 31 Prozent bei den männlichen Oberschulabsolventen, aber nur 14 Prozent bei den Oberschulabsolventen.

Die Daten über die erste Berufstätigkeit der Absolventen zeigen allerdings, daß sich die Berufsfelder und Einkommen der Hochschulabsolventen im Zuge der Bildungsexpansion weniger von denen der übrigen Absolventen abheben. Der Anteil der Universitätsabsolventen, die in Produktions- und

Handelsbereichen¹³⁾ eine Berufstätigkeit aufnahmen, stieg von 49 Prozent im Jahre 1955 auf 73 Prozent im Jahre 1972. Ferner fiel der Anteil der Universitätsabsolventen, die in den "traditionellen" Tätigkeitsbereichen für diesen Ausbildungsabschluß - in den überwiegend freiberuflichen akademischen Berufen in Erziehung und Wissenschaft, als Ingenieure und Manager - tätig wurden, von 47 Prozent im Jahre 1956 auf 41 Prozent im Jahre 1972; gleichzeitig nahm vor allem die Tätigkeit in Büro- und Verkaufsberufen zu. Die Veränderungen hatten jedoch zur Folge, daß sich die Aussicht der übrigen Bildungsabsolventen auf eine "White collar"-Berufstätigkeit verringerte. Schließlich nahmen die Differenzen im beruflichen Ersteinkommen ab: 1955 hatten männliche Universitätsabsolventen, die in Industrie und Handel tätig wurden, gegenüber männlichen Pflichtschulabsolventen einen durchschnittlichen Einkommensvorteil von 160 Prozent, 1973 aber nur noch von 52 Prozent. Für männliche Oberschulabsolventen verringerte sich der Einkommensvorteil im gleichen Zeitraum von 60 auf 20 Prozent¹⁴⁾. Wenn auch die Einkommensdifferenzen nach Bildungsniveau sich im Laufe der Berufstätigkeit vergrößern, so verspricht doch eine längere Ausbildung auch im Lebenseinkommen im Durchschnitt nur noch geringere Privilegien als zuvor.

IV. Qualifikations"bedarf" und Bildungsexpansion

Die bisher aufgezeigten Daten deuten lediglich darauf hin, daß die Bildungsexpansion für die Oberschul- und Hochschulabsolventen kein erhöhtes Arbeitsmarktrisiko geschaffen hat. Aber auch die Entwicklung der Wirtschafts-, Arbeitskräfte- und Bildungsplanung sowie die Personalpolitik der beschäftigenden Organisationen in Japan zeigt, daß die

Sorge um die Beschäftigung von Hochschulabsolventen gerade mit der Bildungsexpansion abnahm!

Im Jahre 1960, als der Anteil der Erwerbstätigen mit Hochschulabschluß 6,7 Prozent betrug, wurde eine Arbeitskräftebedarfsstudie der japanischen Regierung abgeschlossen. Dabei wurde geschätzt, daß die Zahl der Hochschulabsolventen in den Jahren von 1960 bis 1970 insgesamt um 12 Prozent über den "Bedarf" hinausgehen wird. Auf der einen Seite erwartete man einen Überschuß von 413.000 Absolventen in Geistes- und Sozialwissenschaften, Landwirtschaft sowie Pädagogik; auf der anderen Seite wurde ein Mangel von 198.000 Absolventen in Naturwissenschaft, Technik und Medizin prognostiziert. Auch wurde angenommen, daß das Angebot an Oberschulabsolventen den "Bedarf" um 13 Prozent übertreffen werde; dabei erwartete man bei den technischen und Handelskursen einen Absolventenmangel, bei den übrigen Kursen einen Überschuß¹⁵⁾. Zugleich befürchtete man einen erheblichen Überschuß an Pflichtschulabsolventen. Die Regierung beschloß ein Ausbauprogramm für naturwissenschaftlich-technische Studienplätze und für technische und kommerzielle Oberschulkurse, unternahm aber, abgesehen von gelegentlichen Warnungen vor möglichen Beschäftigungsschwierigkeiten, nichts gegen die Zunahme von Ausbildungsplätzen in anderen Bereichen.

Tatsächlich stieg die Zahl der Hochschulabsolventen in den Jahren 1960 bis 1970 insgesamt noch 37 Prozent über die - ohnehin für zu hoch gehaltenen - prognostizierten Werte. Dabei wurde in den Fächern, für die ein Mangel vorausgesagt wurde, der angenommene Bedarf trotz der Ausbaumaßnahmen kaum gedeckt: dagegen war der Anstieg in den Fächern, für die man ohnehin einen Absolventenüberschuß angenommen hatte, weitaus höher als erwartet¹⁶⁾.

Eine analoge Entwicklung ergab sich bei den Berufsanfängern mit Oberschulabschluß. 1969 stellte jedoch der Zentralrat für Erziehung, das höchste Beratungsgremium der Regierung, fest, daß die wachsende Zahl von Absolventen der Oberschulen, Junior Colleges und Universitäten vom Beschäftigungssystem ohne Friktionen absorbiert worden sei¹⁷⁾.

Auch das Wirtschaftsplanungsamt der Regierung, das Mitte der sechziger Jahre die Bildungsexpansion noch als störend für die Versorgung des Arbeitsmarktes mit manuellen Arbeitern beklagt hatte¹⁸⁾, vertrat 1970 die Ansicht, daß ein weiteres Ansteigen des Bildungsniveaus angesichts der in Zukunft zu erwartenden Aufgaben wünschenswert sei¹⁹⁾.

Aus der Personal- und Rekrutierungspolitik der Industrie- und Handelsfirmen und aus der Bildungspolitik der Arbeitgeberverbände in Japan kann weder der Schluß gezogen werden, daß die starke Expansion der Studentenzahl den Qualifikationserwartungen aus dem Beschäftigungssystem eindeutig widerspricht, noch eine Angemessenheit der Leistungen des Bildungssystems gegenüber beruflichen Anforderungen angenommen werden²⁰⁾. Es gibt manche Hinweise darauf, daß die zunehmende Zahl hochqualifizierter Arbeitskräfte als nützlich empfunden wird. Das besondere Gewicht des Prinzips lebenslanger Beschäftigung in japanischen Firmen trägt dazu bei, daß man lieber Personen mit hohem Bildungsniveau einstellt, da man langfristig mit höheren beruflichen Anforderungen rechnet und da man Wert auf die Fähigkeit der Beschäftigten legt, sich auf neue Tätigkeiten einzustellen. Auch nimmt man an, daß hohes Bildungsniveau, verbunden mit einer gewissen Sicherheit der Beschäftigung, die Innovationsbereitschaft erhöht²¹⁾. Zugleich deuten aber manche Beobachtungen darauf hin, daß Hochschulabsolventen in gewissem Umfange in Tätigkeiten eingesetzt werden, für die zuvor

eine Hochschulausbildung als eine zu hohe Qualifikation angesehen wurde. In den sechziger Jahren nahmen viele Firmen Hochschulabsolventen in der Vorstellung auf, daß der Arbeitskräftemangel sie praktisch zwingt, überqualifizierte Personen einzustellen. Aber in diesen Fällen überwog eine Rekrutierungspolitik der "vertikalen Substitution": die beschäftigenden Organisationen erhöhten entsprechend die Vorbildungsansprüche für mittlere Tätigkeiten; Hochschulabsolventen, die keine Spitzenpositionen erhielten, konnten dennoch mit Einkommens- und Positionsvorteilen gegenüber Oberschulabsolventen rechnen.

Zweifellos wird die Bildungsexpansion von einer Dynamik der Bedarfsvorstellungen begleitet. Um zwei Befunde empirischer Studien zu nennen: im Jahre 1968, als die Zahl der Oberschul- und Hochschulabsolventen die Werte der zuvor erwähnten Bedarfsprognose für dieses Jahr weitaus übertraf, gaben die Industrie- und Handelsfirmen in einer Befragung des Erziehungsministeriums an, daß sie in der Belegschaft im Durchschnitt jeweils 25 Prozent mehr Personen mit Hochschul- und Oberschulabschluß wünschten, als sie zur Zeit eingestellt hatten, dagegen weitaus weniger Pflichtschulabsolventen²²⁾. Dabei wurde auch eine höhere Zahl von Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Studienfächer für wünschenswert gehalten, allerdings in geringerem Umfange als bei den naturwissenschaftlich-technischen Fächern. 1973 gaben weniger als 10 Prozent der Firmen an, daß sie auch Hochschulabsolventen für Tätigkeiten einstellten, für die ein Hochschulabschluß nicht erforderlich sei und für die auch Personen ohne Hochschulausbildung eingesetzt werden könnten²³⁾.

Die Dynamik der Bedarfsvorstellungen beruht weniger darauf, daß wider Erwarten große Veränderungen in den tech-

nostrukturellen Bedingungen der Arbeitsplätze eingetreten wären, die einen zusätzlichen "Modernisierungsbedarf" begründeten, sondern vielmehr ist sie Ergebnis einer langsamen Umorientierung in der Rekrutierungspolitik. Die Einstellung von Hochschulabsolventen für Tätigkeiten, die nach den personalpolitischen Konzeptionen nicht unbedingt ein solches Qualifikationsniveau erfordert hätten, erwies sich oft als wenig problematisch oder in manchen Fällen als Vorteil; auch versuchen viele Unternehmen in Konkurrenz zu anderen Organisationen, jeweils die "besseren" Absolventen zu gewinnen, selbst wenn sie die Notwendigkeit einer entsprechenden Qualifikationssteigerung ihres Personals bezweifeln.

Schließlich ist erwähnenswert, daß in der Diskussion in Japan um die Angemessenheit des Ausbildungsniveaus für den Beruf eine eindeutige Lösung in vielen Einsatzbereichen - insbesondere in Büro- und Verkaufstätigkeiten, aber auch zum Teil im technischen Bereich - nicht gefunden wurde. Gerade weil die Industrie- und Handelsfirmen erwarten, daß die Universitäten ihnen Absolventen als "Rohmaterial" liefern²⁴⁾, können schwerlich eindeutige Maßstäbe bestehen.

Insgesamt tendieren in der Diskussion über den "Bedarf" an Oberschul- und Hochschulabsolventen die japanischen Arbeitgeber häufiger zu reservierten als zu zustimmenden Äußerungen gegenüber der Bildungsexpansion. Aber die Vorbehalte scheinen sich im Laufe der Zeit verringert zu haben. Auch nahmen mit der Ende der sechziger Jahre wachsenden Kritik an einer einseitigen "economy-first"-Politik die Vorstellungen zu, daß langfristig das Bildungsniveau steigen müsse, um die zukünftigen gesellschaftlichen Aufgaben zu bewältigen. Der Wandel der Vorstellungen zeigt sich deutlich darin, daß die langfristigen Wirtschafts- und Sozialentwicklungspläne und Bildungspläne um 1970 nicht mehr von

Prognosen über den zukünftigen Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften begleitet wurden: man extrapolierte nur noch die Zuwachsraten der sechziger Jahre.

Die wirtschaftliche Rezession in Japan im Anschluß an die "Ölkrise" scheint die Berufsaussichten der Hochschulabsolventen in besonderem Maße zu beeinträchtigen; auch verringerte sich das Stellenangebot für Oberschulabsolventen stärker als für Pflichtschulabsolventen²⁵⁾. Berichte über den Rückgang der Stellenangebote für Hochschulabsolventen erwecken aber fälschlich den Eindruck, daß diese Gruppe am stärksten von Arbeitslosigkeit bedroht sei und in großer Zahl nicht mehr mit einer bevorzugten Stellung gegenüber Oberschulabsolventen rechnen könne. Aber auch die Stellenangebote für Oberschulabsolventen für 1976 sind noch weit aus höher als die Zahl der zu erwartenden Abgänger mit Oberschulabschluß, man kann annehmen, daß vertikale Substitutionsprozesse den meisten Hochschulabsolventen auch in dieser Situation relativ höhere Positionen ermöglichen. Bisher scheinen die wirtschaftlichen Krisenerscheinungen die Reduktion der Privilegien für Hochschulabsolventen beschleunigt, nicht aber die Wahrscheinlichkeit relativer Vorteile durch höheren Bildungsabschluß verringert zu haben.

V. Bildung und Statuszuteilung

Betrachtet man das Verhältnis von Bildung und beruflichen Qualifikationsanforderungen in Japan, so läßt sich weder eine eindeutige Nützlichkeit noch eine eindeutige Überflüssigkeit der Bildungsexpansion nach dem Zweiten Weltkrieg feststellen; zwischen den beruflichen Qualifikationsanforderungen und den Qualifizierungsleistungen des Bildungssystems scheint ein weiter Abstimmungsspielraum gege-

ben zu sein. Demgegenüber ist aber bemerkenswert, daß der Bildungsabsolvent in Japan eindeutiger als in anderen Ländern eine gesellschaftliche Prämierung nach dem Bildungsrang erwarten kann. Die beschäftigenden Organisationen legen bei der Rekrutierung großes Gewicht auf die besuchte Bildungsinstitution. Zum anderen bestehen kaum Möglichkeiten, die Nachteile, die sich durch das geringere Bildungsniveau zu Beginn der Berufstätigkeit ergeben, durch berufliche Mobilität zu kompensieren.

In manchen bildungspolitischen Stellungnahmen, so etwa in denen des Bundes der Japanischen Arbeitgeberverbände und des Zentralrats für Erziehung, wird dem Lernenden ein übertriebenes Streben nach Bildungserfolg vorgehalten. Auch werfen sich Staat und Industrieverbände gegenseitig vor, durch ihre Personalpolitik die Wünsche der Lernenden nach höherer Bildung unnötig anzuheizen. Solche Bemerkungen erwecken den Eindruck, daß eine "Entkoppelung" des Zusammenhanges von Bildungsrang und Berufsposition prinzipiell leicht möglich wäre; tatsächlich scheint aber diese Beziehung fest geknüpft zu sein und das Verhältnis von Studium und Beruf dominant zu prägen.

Die Beziehung von Bildung und beruflichem Status erscheint in Japan als besonders eng. Hohe Bildung galt bereits vor der "Modernisierung" als durchgängiges Kennzeichen der Elite. In dem Versuch seit 1968, den Westen in der Industrialisierung einzuholen und zu überholen, erschien die Belohnung von Bildungserfolg als ein probates Mittel, um alle Talente zu mobilisieren. Auch die starke Bindung und Loyalität von Gruppen hat sicherlich die Tendenz unterstützt, die innerbetriebliche Auslese gering zu halten und statt dessen die vorberufliche Auslese zu betonen²⁶⁾. So entwickelte sich in Japan frühzeitiger und ausgeprägter als

in anderen Ländern eine "Bildungsganggesellschaft" - wie man in Japan sagt.

Die Statusbestimmung durch Bildung ist keineswegs dadurch zurückgegangen, daß mit der Bildungsexpansion die Zahl der Hochschulabsolventen über die Zahl exklusiver Positionen hinausging. Hochschulbildung wurde zum einen die immer mehr notwendige, wenn auch weniger hinreichende Vorbedingung für den Zugang zu exklusiven Positionen; zum anderen traten die Unterschiede im Prestige der einzelnen Hochschulen an die Stelle früherer Differenzen von institutionellen Typen.

Die Einkommensunterschiede nach Bildungsniveau haben sich zwar - wie bereits gezeigt - mit der Zeit verringert; aber auch für die Lernenden verlor damit der Hochschulbesuch als Mittel für beruflichen Erfolg nicht an Attraktivität: Einerseits wissen sie, daß die übrigen Vorteile, wie eine größere Gehaltsprogression, bessere Aufstiegschancen, höhere soziale Sicherheit und mehr indirekte Einkommensformen, relativ höher sind; andererseits verlieren Statusdifferenzen offensichtlich nicht durch eine leichte Reduktion der Gratifikationsunterschiede an Bedeutung, sondern scheinen bei gleichzeitig wachsender Sensibilität in der Bevölkerung für Statusfragen noch stärker ins Bewußtsein zu rücken.

Die "Bildungsganggesellschaft" in Japan wurde durch die Entwicklung eines Massenhochschulsystems nicht aufgehoben, sondern wandelte sich lediglich, wie einige Soziologen hervorheben, zur "Gesellschaft der langen Bildungsgänge"²⁷⁾.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auch zu Zeiten, als die Expansion der Hochschulen eindeutig als

überflüssig und störend für die Heranbildung mittlerer Qualifikationen und manueller Arbeitskräfte interpretiert wurde, die öffentlichen und die privaten Arbeitgeber kaum ernsthafte Versuche unternahmen, die Personalpolitik in einer Weise zu verändern, die den Andrang zu den höchsten Bildungsrängen hätte reduzieren können. Insgesamt sind keinerlei Anzeichen in Japan dafür bemerkbar, daß die Wahrscheinlichkeit von Hochschulabsolventen, eine höhere Position als andere Bildungsabsolventen im Beruf zu erhalten, sich mit der Zunahme der Studentenzahl verringerte.

Sucht man nach den Gründen für die Beibehalten der Statusbestimmung durch Bildung auch nach Entwicklung eines Massenhochschulsystems, so sind sicherlich auch Aspekte der Qualifizierung zu nennen: Es zeigt sich, wie bereits erwähnt, daß die wachsende Zahl der Hochschulabsolventen häufiger als nützlich empfunden wird, als früher angenommen wurde. Wichtiger sind wahrscheinlich die Auswirkungen dieses Belohnungssystems außerhalb der Hochschulen: Dadurch, daß die Mehrheit der Lernenden von dem Wettbewerbsklima um den Hochschuleintritt erfaßt wird, erfolgt zum einen eine Gewöhnung an starken Arbeitsdruck und zum anderen in erster Linie eine Leistungssteigerung in den Elementar- und Sekundarschulen, wie ja auch die international vergleichenden Studien über Schulleistungen zu bestätigen scheinen²⁸⁾.

Dennoch wird generell angenommen, daß sich in Japan der Zusammenhang von Bildungsrang und dessen Belohnung im Beschäftigungssystem gegenüber dem Qualifizierungsaspekt verselbständigt hat. Am Beispiel Japan wird besonders deutlich, daß mit zunehmender Bildungsexpansion die Frage möglicher Fehlqualifizierungen immer weniger wichtig wird, zugleich aber die Problematik der Auslese das Verhältnis von Ausbildung und Beruf zunehmend prägt²⁹⁾.

Wenn die Lernenden in großer Zahl erfolgreich an dem Wettbewerb zur Erlangung der Merkmale teilnehmen, mit denen die "Leistungsgesellschaft die ungleiche Teilnahme und Teilhabe in der Gesellschaft begründet, das bestehende Gesellschaftssystem aber nicht in entsprechendem Maße den Abbau sozialer Ungleichheit zuläßt, so entsteht offensichtlich ein "Bedarf an sozialer Ungleichheit", der sich auf andere Kriterien als die abgeschlossene Bildungsstufe allein gründen muß. In Japan setzt sich die Legitimation sozialer Ungleichheit auf der Basis von Bildungsstufen fest. Ergänzend zu den formalen Unterschieden der Bildungsabschlüsse treten immer geringer werdende Nuancen des Bildungserfolges - deutlich in den Prestige-Unterschieden der Universitäten - hinzu; aber die Grundzüge des Belohnungssystems bleiben erhalten: der Leistungsdruck, die politische Anpassung durch das Mobilitätsangebot und die Rechtfertigung der Zuweisung von unteren Positionen als individuelles Versagen im offenen Wettbewerb.

VI. Konsequenzen für bildungs- und arbeitsmarktpolitische Überlegungen in der Bundesrepublik Deutschland

Die vorangehende Analyse hat gezeigt, daß in Japan bei einer stärker vorangeschrittenen Bildungsexpansion sich nicht die gravierenden Arbeitsmarktprobleme für die Absolventen weiterführender Bildungsgänge eingestellt haben, die in der Bundesrepublik Deutschland vielfach befürchtet werden. Das Ausmaß der Privilegien, die früher mit höheren Bildungsabschlüssen verbunden waren, scheint sich zu verringern, nicht jedoch die Wahrscheinlichkeit, einen relativen Vorteil zu erhalten.

Ferner läßt die Analyse von Arbeitskräfte-, Bildungs-

planung und Personalpolitik in Japan den Schluß zu, daß das Ausmaß der Bildungsexpansion weder eindeutig als nützlich noch als Tendenz zur Überqualifikation interpretiert werden kann; vielmehr scheint die Beziehung zwischen beruflichen Qualifikationsanforderungen und den Leistungen des Bildungssystems in Japan weitaus offener zu sein, als in der "Bedarfs"-Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland gewöhnlich angenommen wird.

Schließlich wurden einige Entwicklungstendenzen in Japan als Anzeichen dafür interpretiert, daß die Entwicklung der Beziehung von Ausbildung und Beruf zur Zeit der Entstehung eines Massenbildungssystems primär durch die Funktion des Bildungssystems beeinflußt wird, die soziale Selektion vorzubereiten und zu legitimieren.

An dieser Stelle kann nicht im Detail auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Bildung und Arbeitsmarkt in Japan und in der Bundesrepublik Deutschland eingegangen werden. Zweifellos gibt es in Japan besondere Traditionen des Bildungsverständnisses, der Struktur des Hochschulwesens, der Berücksichtigung der vorberuflichen Bildung bei der Rekrutierung, des betrieblichen Personalwesens usw. Hier sei jedoch die These vertreten, daß manche charakteristischen Züge einer "Bildungsganggesellschaft" in vielen Ländern im Zuge der Bildungsexpansion an Gewicht gewinnen³⁰⁾. Einerseits verliert die Frage der Abstimmung von Qualifikationsanforderungen im Beruf und Ausbildungsinhalten - teils bedingt durch das reichliche Qualifikationsangebot im Zuge des Bildungsangebots, teils bedingt durch den Wandel der beruflichen Aufgaben, der eine eindeutige Abstimmung nicht zuläßt - an Bedeutung. Andererseits verschärfen sich die Probleme der Selektion; dabei kann offensichtlich der Zusammenhang von vorberuflicher Ausbildung und Berufsposition

nicht so ohne weiteres "entkoppelt" werden, wie in manchen Reformvorschlägen unterstellt und in manchen oberflächlichen Interpretationen der Entwicklung in den USA und in Schweden als Tendenz behauptet wird.

Das Ziel einer solchen Analyse der Begleiterscheinungen der Bildungsexpansion in einer Gesellschaft wie Japan, in der die Expansion bereits weiter vorangeschritten ist, kann auch nicht sein, eine eindeutige Prognose zu entwickeln, wie die zukünftige Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland aussehen wird. Manche Ansätze zu einer ähnlichen Entwicklung wie in Japan sind jedoch in der Bundesrepublik so offenkundig, daß für die bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Überlegungen zwei Konsequenzen naheliegen: Auf der einen Seite scheinen die Versuche einer Qualifikationsabstimmung von Bildung und Beruf nicht so bedeutend für die wirtschaftliche Entwicklung zu sein, wie etwa typischerweise bei den neuerdings wieder populären Prognosen über den Bedarf an Absolventen des Bildungssystems unterstellt wird. Auf der anderen Seite müssen die Probleme des Zusammenhangs von Bildung und beruflichem Status ernster genommen werden, als es heute gewöhnlich bei der Behandlung von Fragen des "Numerus clausus" und in der Diskussion über eine Reform der beruflichen Bildung geschieht.

Anmerkungen

- 1) Vgl. dazu Hübner, K. (Hrsg.), *Bildungsinvestition und Wirtschaftswachstum*. Stuttgart: Klett, 1970.
- 2) Edding, F., *Ökonomie des Bildungswesens: Lehren und Lernen als Haushalt und als Investition*. Freiburg i. Br.: Rombach, 1963, S. 98 f.; als Beispiel für eine qualitative Interpretation vgl. Asō, M., *Die Rolle des Erziehungsministeriums für die Modernisierung*. In: Shimizu, I., und Tamanoi, Y. (Hrsg.), *Gesellschaft Japans: Sozi-*

ale Gruppen und Sozialer Prozeß. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1976, 91-115.

- 3) Die Bezeichnung ist hier für die Gesamtheit des Hochschulsystems gewählt, das einen großen Anteil der entsprechenden Altersgruppen aufnimmt. Im Gegensatz dazu wird "mass higher education" zuweilen auf einen Teilbereich des stark expandierten Hochschulsystems bezogen, der in seinen Qualitätsansprüchen nicht der "elite higher education" entspricht; vgl. Trow, M., Reflections on the Transition from Mass to Universal Higher Education. In: Daedalus 99 (1970), 1-42 .
- 4) Zur Struktur des japanischen Bildungswesens vgl. Ministry of Education, Education in Japan: a Graphic Presentation. Revised in March 1971.
- 5) Die Daten sind, soweit nicht anders vermerkt, amtlichen Statistiken des Erziehungsministeriums entnommen. Vgl. insbesondere Monbushō, Nihon no kyōiku tōkei: shinkyōiku no ayumi. Tōkyō, 1966; Monbushō, Monbu tōkei yoran: Shōwa 48 nenban. Tōkyō, 1973.
- 6) Vgl. Ministry of Education (Hrsg.), Basic Guidelines for the Reform of Education. Tōkyō, 1972, S. 58 f. und S. 70.
- 7) Zur ausführlichen Information über das japanische Hochschulsystem vgl. Teichler, U., Geschichte und Struktur des japanischen Hochschulwesens. Stuttgart: Klett, 1975.
- 8) Zur Entwicklung der Bildungsausgaben vgl. Ministry of Education, Educational Standards in Japan: The 1964 "White Paper on Education". Tōkyō, 1965. Ministry of Education, Educational Standards in Japan. The 1970 "White Paper on Education". Tōkyō, 1971.
- 9) Vgl. Georg, W., Berufliche Bildung in Japan. Weinheim: Beltz, 1971.
- 10) Rōdōshō, Rōdō hakusho: Shōwa 46 nenban. Tōkyō, 1971, S. 153; Rōdōshō, Rōdō keizai no bunseki: Shōwa 50 nen. Tōkyō, 1975, S. 247.
- 11) Vgl. Werner, H., Arbeitslose Akademiker: "Wenn alle stempeln gehen ... zahlt sich ein akademisches Studium aus". In: Analysen 5 (1975) 2, 28-30.

- 12) Nach Tessaring, M., und Werner, H., Die Entwicklung der Beschäftigungsmöglichkeiten für akademisch ausgebildete Arbeitskräfte im Vergleich zu anderen Arbeitskräftegruppen in Ländern mit starker Bildungsexpansion. Studie im Auftrage der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Nürnberg, 1975, vervielfältigtes Manuskript, S. 181.
- 13) Berücksichtigt wurden dabei Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft, Bergbau, Baugewerbe, Verarbeitende Industrie, Handel, Finanz- und Versicherungswesen, Immobilien, Transport und Telegraphie, Elektrizität, Gas- und Wasserversorgung. - Zu diesen Daten vgl. Teichler, U., und Teichler-Urata, Y., Der Arbeitsmarkt für Akademiker in Japan. Göttingen: Schwartz, 1975 .
- 14) Monbushō, Kongo ni okeru gakkō-kyōiku no sōgōtekina kakujū seibi no tame no kihonteki shisaku ni tsuite: Chūō Kyōiku Shingikai tōshin. Tōkyō, 1971, S. 340; Rōdōshō, Rōdō keizai no bunseki: Shōwa 50 nen, a.a.O., S. 265.
- 15) Vgl. Ministry of Education, Demand and Supply for Graduates from Secondary Schools and Universities: Japan. Tōkyō, 1961.
- 16) Vgl. Teichler, U., Das Verhältnis von Bildungspolitik und Wirtschaftspolitik. In: Simonis, H., und Simonis, U.E. (Hrsg.), Japan: Wirtschaftswachstum und soziale Wohlfahrt. Frankfurt a M., New York: Herder & Herder, 1974, S. 167-184, S. 176.
- 17) Ministry of Education, Basic Guidelines for the Reform of Education, a.a.O., S. 101.
- 18) Economic Planning Agency, Economic and Social Development Plan 1967-1971. Tōkyō, 1967, S. 113.
- 19) Economic Planning Agency, New Economic and Social Development Plan 1970-1975. Tōkyō, 1975, S. 77-85
- 20) Auf detaillierte Belege wird hier verzichtet. Vgl. dazu Teichler, U., und Teichler-Urata, Y., Der Arbeitsmarkt für Akademiker in Japan, a.a.O.
- 21) Vgl. dazu Asō, M., Gakureki shakai to eriito. In: Kosei hodo (1973) 87, 10-21.

- 22) Erhebung des Erziehungsministeriums; nach OECD. Education Committee, Evolution of the Structure of the Labor Force in Japan. Paris, 1971 (Intergovernmental Conference on the Utilisation of Highly Qualified Personnel, Document No. 5), S. 64 .
- 23) Nippon Recruit Center, Saiyō shiken jittai chōsa. Tōkyō, 1973, S. 12 .
- 24) Ibuka, M., Kigyō ni okeru daigaku sotsugyōsha no yakuwari. In: Kōsei hodō (1973) 14, 2-13 .
- 25) Vgl. dazu die aktuelle Information in Japan Labor Bulletin.
- 26) Vgl. Dore, R. P., Mobility, Equality and Individuation in Modern Japan. In: Ders. (Hrsg.), Aspects of Social Change in Modern Japan. Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1963, 113-150; ferner Asō, M., Die Rolle des Erziehungssystems für die Modernisierung, a.a.O.
- 27) Vgl. das Sonderheft: Kōgakureki jidai no kigyō to gakusei. In: Saiyō jōhō, 2 (1972) 9.
- 28) Vgl. Husén, T. (Hrsg.), International Study of Achievement in Mathematics: a Comparison of Twelve Countries. 2. Bd. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1967; Comber, L. C., und Keeves, John P., Science Education in Nineteen Countries. Stockholm, Almqvist & Wiksell, 1973.
- 29) Vgl. dazu Teichler, U., Das Dilemma der modernen Bildungsgesellschaft: Japans Hochschulen unter den Zwängen der Statuszuteilung. Stuttgart: Klett, 1976.
- 30) Vgl. ebenda, Kap. 5.